

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Folgen eines Zaubermittels

[urn:nbn:de:bsz:31-339409](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339409)

Hirsche, Spießer und Schmalthiere: Anfang Juli bis Ende Dezember; für alle Thiere, wenn deren zu viel sind: Anfang September bis Mitte Oktober.

— So, da hätte nun der Bote, der, aus guten Gründen, durchaus kein Waidmann ist, etwas aus der Naturgeschichte abgeschrieben, das vielleicht diesen oder jenen seiner geneigten Leser, dem das edle Jägergewerk lieb ist, angenehm wird unterhalten haben.

Folgen eines Zaubermittels.

(Mit einer Abbildung.)

Der Bote gedenkt, seine lieben Leser durch folgende Erzählung in das nördliche Europa zu versetzen, nämlich in die schwedische Provinz Dalecarlien, deren Hauptort Falun heißt. Es ist ein sehr gebirgiges Land, mit Eisen- und Kupferbergwerken und ergiebigen Steinbrüchen. Die kräftigen und muthigen Bewohner dieser Gegend haben in der Weltgeschichte von jeher einen guten Ruf sich erworben, wegen ihrer Freimüthigkeit, ihrer Biederkeit und Tapferkeit und ihrer Anhänglichkeit und Treue dem angestammten Herrscherhause gegenüber. Sie unterscheiden sich von den andern Einwohnern Schwedens durch ihre Sitten und Gebräuche, eigenthümliche Tracht und Sprache. Was nun erzählt werden soll, fällt so beiläufig in die Mitte des 17. Jahrhunderts, als Christine, die Tochter des am 6. November 1632, in der Schlacht von Lützen, im Sachsenland, gefallenem Heidenkönigs, Gustav Adolph, auf dem väterlichen schwedischen Throne saß. So, das wäre die Einleitung zu folgender Geschichte, deren Wahrheit gerichtliche Akten verbürgen.

Frau Elsan Ketter, die Besitzerin eines Ackerhofs in dem Dorfe Karlscofen in Dalecarlien, überwachte streng und scharf die Sitten der ihr untergeordneten Bewohner, hielt die müßigen Zungen derselben im Zaum, und war eben so fest entschlossen, niemals, mit dem Tode erst, ihrer Herrschaft zu entsagen. Das Dorf Karlscofen bestand nur aus sieben in einem engen Thale zerstreut liegenden Höfen, welches gegen Norden von einer dichten Fichtenwaldung gesäumt wurde und gegen Süden auf ausgedehntes Matten- und Weideland öffnete, die der kurze schwedische Sommer mit üppigem Grase bedeckte. Die dort wohnenden Bauern befanden sich alle in erfreulichen Umständen, besaßen Kühe und Schafe, Döfen und altherkömmliche Pflüge, und heimsten alljährlich eine reiche Ernte an Gerste, Hafer und Rüben ein. Die Männer hatten den Ruf guter Ackerleute und die Weiber verstan-

den meisterhaft die Bereitung des Käses und der Würste, das Spinnen des Flachses und der Wolle, wie auch das Backen ihres Gerstenbrods und das Brauen des Bieres. Ueber Alle aber, und über ihr gesamtes Schaffen und Treiben, herrschte unbeschränkt Frau Elsan Ketter. Wohl hatte sie einen Gatten, allein der ehrliche Hams, so hieß derselbe, war schon in den Fliederwochen ihrem unbeugsamen Willen völlig unterworfen worden und hatte sein Joch bereits so lange getragen, daß er nie mehr daran dachte, etwas Anderes zu thun, als was die Selbstherrscherin haben wollte. Auch einen Sohn besaß sie und zwei Töchter, die jedoch in gleichem Grade erzogen worden, daß sie der Mutter Weisheit ehren und ihrer unantastbaren Autorität sich fügen mußten ohne die geringste Wiberrede. So herrschte Frau Elsan über ihre Familie, ihr Haus und ihren Ackerhof und zugleich, mit der nämlichen Macht und Gewalt, auch über die andern Familien, Häuser und Ackerhöfe des Dorfes.

Doch, wie kein Erdenklück ohne Schatten und Mangel ist, so hatte auch Frau Elsan eine Quelle geheimen Kummer, denn — sie konnte kein Kalb zum Wachsthum bringen. Die von den kräftigsten Kühen geworfenen Jungen, so zahlreich sie auch zur Sommerzeit waren, fielen sämmtlich nach wenigen Tagen oder Wochen. Alte Leute mit böser Zunge, die, wie sonstwo, in Karlscofen keineswegs fehlten, flüsteren sich heimlich in's Ohr, daß die hochweise Frau die Milch für die jungen Kälber zu sehr mit Wasser vermische; allein, ihrer Versicherung nach, hatte sie alle nur erdenklichen Mittel einer verständigen Wirthschafterin angewendet zur Erhaltung und zum Gedeihen der Jungen, aber trotzdem umsonst. In Augenblicken höchster Aufregung ob dieses unerklärlichen Mißgeschicks, pflegte sie bisweilen Andeutungen fallen zu lassen, daß ihre alte Schwiegermutter, mit der sie sich niemals recht befreundet gekonnt, schuld an diesem Unheil sein müsse, obgleich dieselbe schon zehn Jahre lang im tiefen Grabe lag.

An einem Juninachmittage saß Frau Elsan mit dem Spinnrade vor der Thüre ihres Wohnhauses. Hams, der Gatte, und der Sohn waren bei den Schnittern auf dem Felde, und die Töchter und Mägde machten Heu auf der Wiese. Also saß sie allein, ließ das Spinnrad fleißig schnurren und dachte dabei nach über den einzigen schwarzen Fleck in ihrem sonst ganz glücklichen Leben. Im Laufe dieser Woche war die Bevölkerung des geräumigen Kuhstalles durch zwei Kälber vermehrt worden; doch eines der-

selben hatte schon gestern fallirt und das andere schien seinem Beispiele folgen zu wollen. Es verursachte der musterhaften Hausfrau natürlich großen Kummer, daß ihre Kühe insgesammt Fremdlinge sein müßten und keine davon auf dem Hofe gezogen werden konnte.

Plötzlich unterbrochen nahende Tritte die Stille der einsamen Dorfstraße und als die Gedankenvolle aufschaute, gewahrte sie — was keine gewöhnliche Erscheinung in dem abgelegenen Karlscofen war — einen heranschreitenden Fremden. Es war ein großer, junger Mann, bleich und mager, der, wie's schien, Mangel mochte leiden an kräftiger Nahrung. Seine schwarze Kleidung, wie auch die Mütze, waren abgetragen, staubig und beschmutzt von der Wanderung, aber dennoch nach dem Schnitt der damaligen Mode. Man erkannte in ihm, auf den ersten Blick, einen angehenden Geistlichen der lutherischen Landeskirche, welcher nach Beendigung der Universitätsstudien, seinen Beruf damit begann, daß er des weiten Kirchspiels entfernte Theile besuchte, um mit der Jugend Unterricht im Katechismus zu halten, den Kranken den Trost der Religion zu spenden und die Moralität der Dorfbewohner im Allgemeinen zu prüfen. In jener Zeit waren diese jungen Geistlichen fahrende Schüler im Schwedenlande, und genossen, da sie auf der Universität gebildet worden, große Achtung in den Dörfern, deren Bewohner, obgleich noch ziemlich unwissend, jede Art der Gelehrsamkeit hochschätzten. Frau Elsan erstaunte deshalb nicht sonderlich, als der Fremde vor ihrer Thüre stehen blieb und sie mit den Worten anredete: „Guten Tag, Mutter! Habt Ihr einen Tropfen Milch oder Dünnbier, oder auch nur einen Becher Wasser für einen durstigen Wanderer?“

„Tretet ein!“ willfahrte die Spinnerin und erhob sich von ihrer Arbeit.

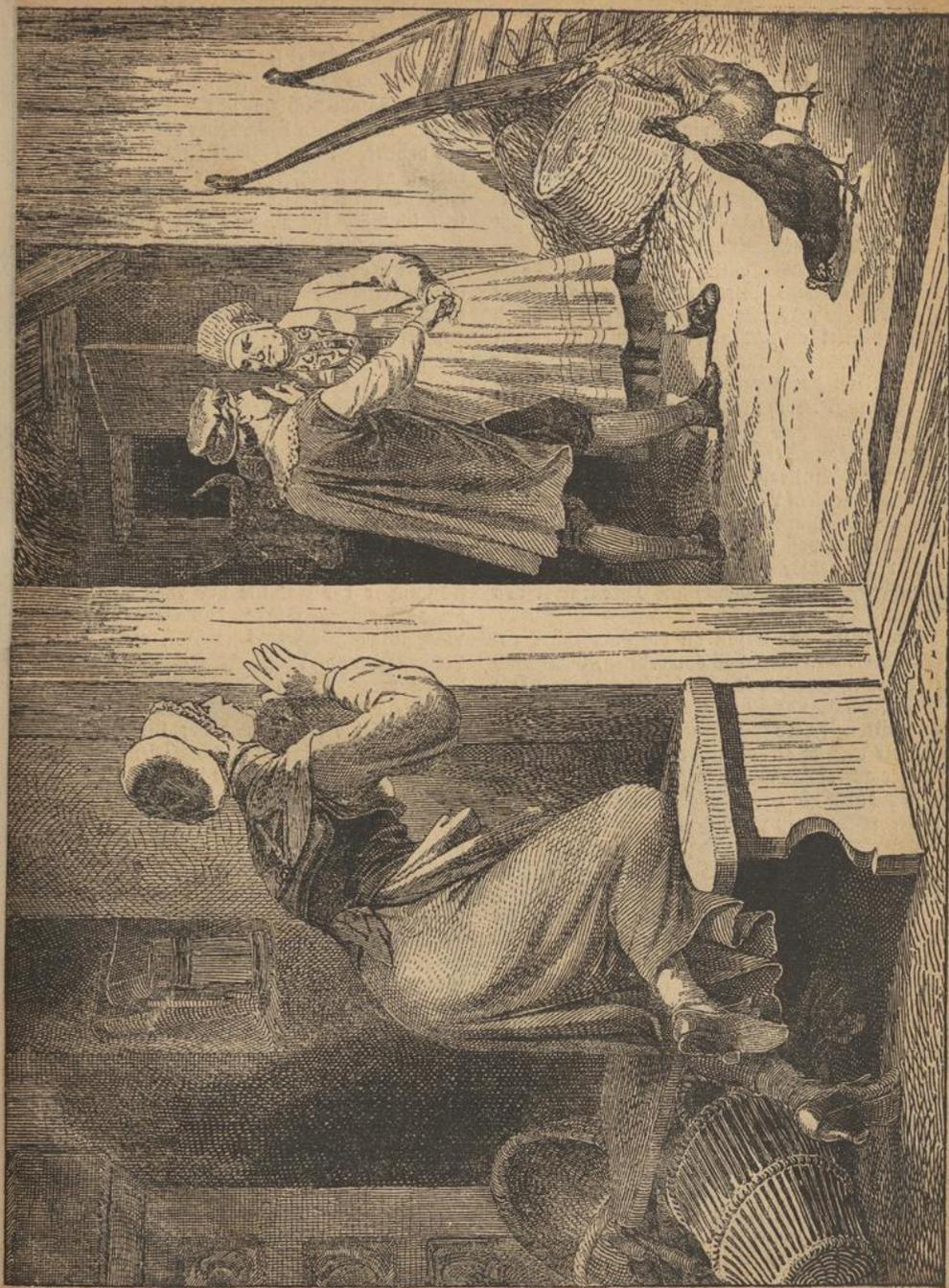
So sehr sie auf Sparsamkeit hielt, durfte sich doch das Ketter'sche Haus nicht durch ungasstliches Benehmen gegen einen Geistlichen entehren, daher der Fremde in die große Familienstube geführt und der beste Platz ihm angewiesen wurde, nämlich ein großer Armstuhl neben dem Herde, darauf ein niedriges Feuer brannte. Nun trug ihm Frau Elsan das Beste aus ihrer Speisekammer auf: guten Käse, frisches Gerstenbrod und köstliches Hausbier; und wie der Anstand im gemüthlichen Dalecarlien es erforderte, setzte sie sich mit dem Spinnrade vor ihn, um das Mahl durch ihre Unterhaltung zu würzen. Natürlich war Karlscofen und die Familie Ketter der Hauptgegenstand des Zwiegesprächs. Der fahrende Schüler erkundigte sich freundlich nach

den Verhältnissen des Dorfes, und Frau Ketter, als dessen anerkanntes Oberhaupt, konnte ihm darüber, sowie über ihren eigenen Haushalt, die gründlichste Auskunft geben. Da der geistliche Zuhörer diesen Mittheilungen viele Aufmerksamkeit zu schenken schien, während er sich das einfache Mahl weiblich schmecken ließ, so ging seine gesprächige Bewirtherin auf eine noch genauere Beschreibung ihrer häuslichen Verhältnisse ein, redete von den Ernten, dem Viehstand, der gesammelten Leinwand, zur Ausstattung der Töchter, und dem glücklichen Erfolge ihres Lebens überhaupt.

„Ihr seid eine von der Vorsehung besonders begünstigte Frau“, lobte der junge Gast. „Auf allen meinen Wanderungen fand ich bis heute keine ähnliche, und es macht mir große Freude zu sehen, wie dankbar Ihr Euch beweihelet für Gottes väterliche Güte und Treue!“

„Ja, das bin ich!“ stimmte Frau Ketter bei. „Allsonntäglich danke ich dem lieben Gott für seine Wohlthaten, und jeden Morgen und Abend in meinem Gebet; auch Hams thut es, wenn ich ihn daran gemahne. Ein Umstand jedoch beunruhigt uns Beide sehr, namentlich mich, weil es sich um das Hauswesen handelt, für welches mein Mann keinen Sinn hat.“

Nun theilte sie dem Geistlichen ihren ganzen Kummer mit hinsichtlich des unerklärlichen Falzens der Kälber. Frau Elsan that dies nicht nur in der Hoffnung auf beruhigende Theilnahme, sondern auch Hülfe; denn der Glaube an geheime Mittel zur Erreichung gewisser Wünsche und zur Abwendung von Unheil war damals noch allgemein verbreitet unter dem schwedischen Landvolk. Gelehrte Männer jenen Faches, so hieß es, seien damit bekannt, wenn sie dieselben auch nicht anwendeten. Der eingesehrte geistliche Gast hatte auf der Universität Upsala studirt, wo, nach der Volksmeinung, geheime Wissenschaften gelehrt und getrieben wurden. Konnte er darum nicht vielleicht der sorgenvollen Hausfrau helfen in der Noth; als Dank für die gastfreundliche Bewirthung und das ihm geschenkte Vertrauen ihr ein Mittel angeben, um den Tod fern zu halten von ihrem Kuhstalle? Freilich vertrug sich solches nicht wohl mit seinem geistlichen Berufe, allein er war ein gelehrter Mann, war in Upsala gewesen, und sie war bereit, Alles zu geben, was er verlangen würde, und wollte lebenslang das ihr anvertraute Geheimniß bewahren. Deshalb hörte das Spinnrad augenblicklich auf zu schnurren, und die Frau rückte mit ihren Bitten und Versprechungen in leisem, bringendem Tone hervor, als ihr Gast aufstand und sich zum Weiter-



Folgen eines Zaubermittels.

ziehen aufschickte. Doch schweigend hörte er Frau Kettler an, seine Arme auf die Stuhllehne stützend, und schien mehrere Minuten lang zu überlegen, während die Bitten und Vorstellungen der Frau stets dringender wurden und damit endigten, daß sie dem Zauberboden, wie sie meinte, ein Geschenk von zehn blanken Reichsthalern anbot. Endlich blickte er mit einem gewissen Lächeln auf, das ihr als ein gutes Zeichen erschien und neuen Muth einflößte.

„Um's Himmels willen,“ drängte sie, „gewährt mir meine Bitte und nehmt das Geld! Ihr seid ein gelehrter Mann und werdet durch Euer Mittel mein Haus befreien von der auf ihm lastenden Schmach wegen der Kälber! Kein Mensch soll das Geringsste davon erfahren, und die zehn Reichsthaler könnt Ihr ja nützlich verwenden.“

„Wir nehmen eigentlich niemals Geld für allerlei Dinge, Mutter,“ entgegnete der junge Theologe mit seinem Lächeln, „weil aber mein Rock und meine Schuhe sehr abgenutzt sind, so will ich ein Geschenk von fünf Thalern nicht abschlagen. Lasset mich hier allein; ich werde dann etwas aufschreiben, das für Euch und Eure Kälber von Nutzen sein kann.“

Während Frau Elsan an die Hausthüre raschen Schrittes ging, voll von ernstern, sogar auch frommen Gedanken, zog ihr gefättigter Gast sein Taschenbuch, das Dintenfäßchen und eine schon geschnittene Feder — Stahlfedern kannte man damals noch nicht — hervor und begann einige Worte auf ein weißes Blatt zu schreiben, wurde jedoch durch die hastig wieder in die Stube zurückkehrende Frau plötzlich unterbrochen, welche ganz ängstlich und bestürzt rief: „Haltet ein, lieber Herr, haltet ein! Greta, die Magd, kommt heim!“

Daß die unvermuthete frühe Heimkehr dieser Magd so großen Schrecken bei der gedankenvollen Hausfrau verursachte, eben jetzt da der Geistliche das geheime Zaubermittel zu Papier bringen wollte, läßt sich dadurch erklären, daß die strenge Gebieterin und Greta nicht auf gutem Fuße miteinander standen. Die Zunge der Dienerin war so beschaffen, daß sogar die an's Befehlen gewöhnte Herrin sie nicht jederzeit in gehöriger Ordnung halten konnte. Wenn die Magd den unbekanntn Gast schreiben und ihn das Papier der Gebieterin einhändigen sah, so wurde das Geheimniß im ganzen Dorfe, ja weiter noch, bekannt. Darum die Hast und der Schrecken der in die Stube zurückeilenden Hausfrau. Aber Greta hatte sie bereits wahrgenommen, und merkend, daß irgend etwas Un-

gewöhnliches hier vorgehen müsse, ihre Schritte beschleunigt. Sie stand daher schon auf der Thürschwelle, als der Fremde das beschriebene Blatt zusammenfaltete, mit schwarzem Lack versiegelte und seinen Fingerring als Petschaft darauf drückte. Dann sagte er leise zu Frau Elsan, indem er Dintensaß, Feder und Taschenbuch wieder einsteckte: „Kommt mit mir hinaus, dann will ich Euch sagen, was Ihr zu thun habt.“ Hierauf verließ er die Stube; Frau Kettler folgte ihm zur großen Verwunderung der Magd, welche den mürrischen Befehl erhielt, sogleich das Feuer zu schüren und den Suppentopf überzustellen.

Nun sah die Magd Weibe bis a., die Ecke des Kuhstalls gehen, wo sie sich nur kurze Zeit verweilten, der Fremde ihrer Gebieterin einige Worte in's Ohr flüsternde, ihr Etwas in die rechte Hand drückte und aus ihrer linken Etwas empfing, worauf er freundlich Abschied nahm und eiligst die Dorfstraße entlang schritt. Frau Elsan blieb stehen, schaute mit bedenklichem Gesicht ihm nach, dann in ihre rechte Hand, verbarg das darin Enthaltene in der Rocktasche und kehrte sodann in das Haus zurück. Als die anderen Mitglieder der Familie von Feld und Matten heimgelommen, wurde das Erlebnis dieses Nachmittags nochmals erzählt, und auch die Nachbarn und Nachbarinnen mußten so oft davon reden und rühmen hören, daß endlich die Meinung laut wurde, Frau Elsan mache viel zu viel Gewäsch von der kuriosen Sache. Hans, die Kinder und die Dienerschaft bei Kettler'schen Hauswesens hingegen fanden das Erzählte ziemlich wichtig und erbaulich, Greta, die Magd ausgenommen, welche nicht herauszubringen vermochte, was an der Ecke des Kuhstalles gegeben und empfangen worden, und doch die strenge Gebieterin bei Weibe nicht fragen durfte.

Es ist begreiflich, daß die pißige Magd solch ein unlösbares Räthsel nicht für sich allein behalten konnte. Alle Hausfrauen im Dorfe sollten ihr errathen helfen, und die verschiedenartigsten und absonderlichsten Vermuthungen kamen dabei zu Tage. Weil jedoch diese Weiber sämmtlich eine große Scheu vor Frau Elsan hatten, so getraute sich Niemand, mit einer Frage hervorzutreten. Obgleich der ehrliche Hans von der geheimnißvollen Sache munkeln hörte, hin und wieder, so war er doch ein gar wohlgezogener Gatte und zu wenig eifersüchtig, um etwas merken zu lassen wegen des jungen fremden Herrn, welcher sich übrigens auch nicht mehr in Karlscofen blicken ließ. Greta, die einzige Zeugin der geheimnißvollen Begebenheit, verheira-

thete sich im folgenden Jahre an einen Bauer, der in einem ziemlich entfernten Dorfe wohnte, wodurch nach und nach der räthselhafte Auftritt an der Ecke des Kettler'schen Kuhstalls in Vergeffenheit gerieth.

Etwas aber schien merkwürdig. Alle Nachbarn machten die Bemerkung, daß von jener Zeit an Frau Elsan's Kälber leben blieben und kräftig gediehen, also daß sich bald ihr Ruf als geschickte Kälberzüchterin in der ganzen Gegend verbreitete. Zahlreiche Fremde kamen deshalb von den entlegensten Ortschaften nach Karls copen, um von der klugen und umsichtigen Frau sich belehren zu lassen und boten nicht selten reichliche Geschenke. Diese fremden Besucher kamen und gingen, aber zur allgemeinen Verwunderung der Nachbarn vermochte Niemand in Erfahrung zu bringen, was zwischen ihnen und der Frau Elsan verhandelt und besprochen wurde. Letztere wußte, gleichviel aus welcher Absicht, Schweigen darüber zu bewahren, und da ihr Glück jetzt vollkommen und der schwarze Fleck vertilgt war, so herrschte sie von nun an mit noch unbeschränkterer Macht als je zuvor. Wer da siehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Vollkommenes Glück und unumschränkte Herrschaft können im Laufe von zwanzig Jahren große Veränderungen erleiden; Alles um uns her kann sich anders gestalten. Solches geschah auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Säkulums in verschiedenen Ländern, namentlich auch in Schweden. Die Königin Christine entsagte dem Throne ihres heldenmüthigen Vaters, und die Provinz Dalecarlien erhielt einen eigenen Herzog, welcher mit Weisheit regierte und den möglichsten Nutzen aus ihren verschiedenartigen Bergwerken zog.

Auch der Kettler'sche Ackerhof in Karls copen erlitt seine Veränderungen, welche für dessen Bewohner von nicht minderer Wichtigkeit waren, obgleich dieselben nicht so viel Aufsehen in der Welt erregten. Frau Elsan's Töchter waren herangewachsen, hatten sich verheirathet und die für sie gesammelte schneeweiße Leinwand in Empfang genommen; der ehrliche gute Hams ruhete längst auf dem stillen Friedhofe des Dorfes, an der Seite seiner von der Gattin oft angeklagten Mutter, und an seiner Stelle herrschte, oder diente vielmehr des Hofes einziger Sohn, nachdem er, als besonnener Dalecarlier, eine Hausfrau genommen hatte, um von ihr die bedeutende Landwirthschaft und sich selbst regieren zu lassen. Zwar hätte die verwitwete Frau Kettler dieses Amt auch noch versehen können, und war deshalb mit der Heirath ihres Sohnes nicht ganz einver-

standen gewesen, allein in dieser einen Angelegenheit hatte dieser, sonst so gefügig, seinen Willen behauptet und auch durchgesetzt. Der Schwiegermutter Abneigung gegen sie bemerkte die junge Hausfrau bald, und da dieselbe ebenso genaturt war, so brach schon vor der Hochzeitsfeier der Krieg und Zwist bereits los. Frau Elsan schlug ihr eigenes einfaches Heim in einem Seitengebäude des Ackerhofes auf, das sie, nach den altherkömmlichen Gebräuchen, als ihren Wittwensitz beanspruchte, und erhielt den ihr gebührenden Antheil an den Erzeugnissen des Kuhstalls, der Aecker und Wiesen; trotzdem aber fanden häufig so feindliche Reibungen und Zusammenstöße statt zwischen den beiden gleich herrschsüchtigen Nebenbuhlerinnen, der alten und der jungen, daß endlich das ganze Dorf sich darüber wunderte, wie Hams der Zweite nur glücklich leben könne unter diesen unaufhörlichen Feindseligkeiten.

Ein fortwährender Krieg mit der Schwieger tochter und der Empfang geheimnißvoller Besuche von fremden Gästen tragen nun aber nicht dazu bei, die Gemüthsstimmung und den Ruf einer Person zu bessern. Die einst so mächtige und gebieterische Frau Elsan Kettler wurde ein mürrisches, ängstliches, altes Weib, und ihre Sparsamkeit verwandelte sich in förmlichen Geiz, obgleich sie die reichste Wittwe in Karls copen war, denn außer ihrem Antheile an den Erträgen des ganzen Ackerhofes besaß Niemand im Dorfe so viel Silberzeug, wie sie, das meistens aus den Geschenken der fremden, bei ihr Rath suchenden Gäste bestand. Doch ihre Alleinherrschaft war vorüber; die ärmsten Einwohner des Ortes wollten keine Gesetze mehr von ihr annehmen, die Knechte und Mägde des Ackerhofes traten auf die Seite der Sohnsfrau, die Kinder des Dorfes gaben ihr den Spottnamen „Mutter Geizig“, und Hams Weib, nach fruchtlosem Bestreben die Absichten der fremden Gäste zu erkunden und Antheil an den erhaltenen Geschenken zu nehmen, behauptete endlich offen, ohne Hehl, daß sehr böse, gottlose Dinge vorgehen müßten in der geheimnißvollen Wohnung ihrer Schwiegermutter. — So waren die vorhin erwähnten zwanzig Jahre verlaufen, als sich plötzlich in ganz Dalecarlien eine gewaltige Furcht vor Zauberei zu verbreiten begann und Herzen entbeckt wurden in allen Theilen der Provinz. Des armen Volkes namenlose Leiden in jener Zeit sind nicht zu schilbern. Man sah, oder man meinte es wenigstens zu sehen, allerhand gräßliche, haarsträubende Dinge und hörte die seltsamsten Laute in der Luft und auf den Kirch-

höfen. Viele Personen wurden angeklagt und legten, gezwungener Weise, ein offenes Bekenntniß ihrer Schuld ab, begleitet von wunderbaren und umständlichen Schilderungen dessen, wie sie ihre nächtlichen Flüge auf Besenstielen gehalten und Kinder entführt hätten nach Blakula, einer öden Felseninsel der Däsee, wo sie vom Erbfeinde des Menschengeschlechts in Empfang genommen wurden, der dieselben seinem besondern Dienste weihte. — So lächerlich diese unsinnigen Erzählungen in unserer aufgeklärteren Zeit erscheinen mögen, so füllten sie doch dazumal große gerichtliche Aktenstöße und die Hinrichtungen kamen häufig vor, obgleich diese Volksaufregung zum Glück nicht lange dauerte. Im Bezirk von Mora allein endeten an Einem Tage achtzehn Personen, wegen Zauberei, unter der Hand des Henkers, und die Zahl der Angeklagten und Verurtheilten war so bedeutend, daß der regierende Herzog sich endlich weigerte, noch mehr Todesurtheile zu unterzeichnen, aus Furcht seine Provinz zu entvölkern. Karlscofen war vielleicht wegen seiner Abgelegenheit, oder auch wegen des ruhigen Charakters seiner Einwohner, der letzte Ort, an dem eine Hexe entdeckt wurde, aber auch hier fand sich endlich eine!

Durch einen besonders bittern und heftigen Wortstreit, den sie mit ihrer Schwiegermutter gehabt, gewaltig erregt und erbost, trat die junge Frau Ketter mit der argen Beschuldigung gegen dieselbe hervor, sie sei eine gefährliche, verfluchte Hexe, die, an ungewöhnlichen Orten und zu ungewöhnlichen Zeiten Schierling sammelnd und andere seltsame Dinge treibend, gesehen worden, und berief sich, zur Unterstützung ihrer Anklage, auf die geheimen und räthselhaften Besuche so vieler fremden Gäste. Die Nachbarn, besonders die Nachbarinnen, zu denen das Gerücht der Zauberei bereits aus anderen Ortschaften gedungen war, hörten die giftigen, zornentbrannten Aeußerungen der Schwiegertochter und erinnerten sich an das, was sie von Greta, der einstigen Magd, zur Zeit erfahren hatten. Die alte Wittve Ketter war finster, abstoßend, und ging ihre eigenen, geheimen Wege; mindestens ließen sich die Besuche der weitherkommenden Gäste nicht in Abrede stellen. So fanden sich auch mehrere Kinder, welche dreist versicherten, daß Frau Elsan sie habe verleiten und bereuen wollen, mit ihr nach Blakula zu gehen, und was sonst noch für abgeschmackte und aberwitzige Sachen auf's Tapet kamen. Jedoch gelangte all dieses dumme Zeug zur Kenntniß der gerichtlichen Behörden und . . . Frau Ketter wurde eines Tages an ihrem Spinnrade verhaftet!

Zu Jebermanns Erstaunen stellte sie die Beschuldigungen nicht in Abrede, versuchte keine Vertheidigung und ließ sich ruhig, ohne den geringsten Widerstand, nach Skara, der nächsten Stadt, führen, in welcher ein Gerichtshof seinen Sitz hatte, desgleichen ein lutherischer Bischof, vor welchem die Hexenprozesse verhandelt wurden. Das Bischofsamt bekleidete dazumal ein Abkömmling der alten schwedischen Familie Svedborg. Dieser geistliche Würdenträger, erst kurz zuvor auf den bischöflichen Stuhl erhoben, stand im Rufe eines sehr gewissenhaften und eifrigen Seelenhirten. Seine Berufung zu dieser hohen Stelle verdankte er, wie's allgemein hieß, einer Predigt, welche er, im Beisein des Herzogs, über die Sünden der Zeit, besonders über die schwarze und schreckliche Sünde der höllischen Zauberei, gehalten hatte. Er war in das ihm anvertraute Bisthum mit dem festen und öffentlich erklärten Entschlusse eingezogen, mit allem Eifer und aller Kraft dahin zu wirken, daß dieser Satansdienst ausgerottet werde. Frau Elsan war die Erste auf seiner Liste derjenigen, welche von ihm verhört werden und ihr Urtheil empfangen sollten. Ihre Stellung in Karlscofen, ihre achtbaren Familienverbindungen und ihr geheimnißvolles Treiben im Wittwenitz, welches die Bewohner des stillen Dorfes jahrelang beschäftigt hatte, zogen an dem Tage, der zum Verhör festgesetzt war, eine große Menschenmenge nach dem Gerichtshofe der kleinen Stadt Skara.

Der Sitzungsaal war gedrängt voll von Männern, Weibern und Kindern, welche sämmtlich überaus gespannt waren auf die bevorstehenden gerichtlichen Verhandlungen. Endlich erschien der Bischof in seinem geistlichen Ornat, mit Beisthern und Schreibern, nahm den Richterstuhl ein, und die Angeklagte wurde vorgeführt unter strenger Bewachung.

„Hochwürdiger Herr,“ sagte sie als Antwort auf des Bischofs erste Frage, „ich bin schuldig; gebet Euch keine weitere Mühe mit mir. Ich bekenne frei und offen, seit zwanzig Jahren Zauberei getrieben zu haben und verdiene drum den Tod von Henkershand. Aber ach, hochwürdiger Herr, ist es nicht möglich, daß meine arme Seele Gnade finde vor dem gerechten Gott?“

„Gesiehe dein Verbrechen, Weib!“ entgegnete der Bischof. „Ich will dir Zeit gewähren zu bereuen und zu beten; eine wirklich reuige Sünderin soll nicht verloren gehen.“

„Nun, ich bekenne, Hochwürden,“ fuhr Frau Elsan offenherzig fort, indem sie auf die Kniee sank, „daß ich, obgleich niemals in Blakula ge-

wesen und auch nie ein Kind von mir entführt worden ist, Zauberei getrieben habe mit Hülfe eines geheimen Mittels, welches mir ein wandernder junger Geistlicher vor zwanzig Jahren gegeben hat, als ich wegen des unerklärlichen Fallens aller meiner Kälber in großer Besorgniß und Unruhe war. Dies Mittel ist im Futter meines rechten Schuhes eingenäht."

"Ziehe es sogleich hervor und zeige mir's," sagte der Bischof mit einer sichtbaren Verwunderung, als stiege plötzlich eine alte Erinnerung in ihm auf.

Die bejahrte Wittve zog den Schuh aus, öffnete hastig, doch zitternd, das Futter, zog ein kleines Lederstückchen hervor, und aus diesem ein zusammengelegtes, mit schwarzem Lack verpacktes Papier. Der Bischof ergriff das Blatt, entfaltete es, las und las wieder und blinzte so vorlegen und bestürzt auf, als wäre er selbst plötzlich schuldig befunden worden. Er faßte sich jedoch schnell wieder und fragte die Angeklagte ganz ruhig, aber ernst: "Was gebot dir der fremde Geistliche, mit deinen jungen Kälbern zu thun, als er dieses Mittel dir einhändigte?"

Die Antwort lautete: "Er befahl mir, ihnen dreimal des Tages, nämlich nach Sonnenaufgang, um Mittag und vor Sonnenuntergang, vier Maß reine, mit keinem Wasser vermischte und unabgerahmte Milch in einem Eimer von Birkenholz und im Namen von Montecoras zu geben, das Mittel im Futter meines rechten Schuhes aufzubewahren und jedes Kalb, vor Einbruch der Nacht, dreimal leicht mit einer Gerte zu schlagen."

"Und hast Du solches gethan?" forschte der Bischof weiter.

"Ja, hochwürdiger Herr, ich war sündig genug, es zu thun", gestand Frau Elsan, "und habe überdies verbotenen Vortheil aus dem Mittel gezogen, indem ich dasselbe weit und breit umher anderen Leuten ließ, deren Kälber in Gefahr waren, elendiglich zu verenden."

"Nun, so stehe getrost auf, gute Frau", rief der geistliche Richter mit freundlicher Miene, "denn jetzt ist an mir die Reihe, ein Geständniß abzulegen!" Sodann, an die Versammlung sich wendend, sprach er die mahnenden Worte: "Ihr Alle, die ihr anwesend seid, höret und merket auf meine Rede. Dieses Papier enthält kein Zaubermittel, sondern nichts als einen albernem Reimspruch, den ich — zu meiner Schande sei es gesagt — selbst geschrieben habe, als ich noch ein wandernder Geistlicher war und nach dem Dorfe Karlscofen kam. Ich kehrte bei dieser guten Frau ein, sie bewirthete mich gastfreundlich und

erzählte mir ihr Leiden und ihre Sorgen wegen des immerwährenden Fallens der Kälber. Da ich merkte, daß sie unwissend genug war, mich für bewandert zu halten in geheimen Zauberkünsten, weil ich auf der Universität von Upsala studirt hatte, so ließ ich mich, da mein bares Geld fast gänzlich verschwunden war, verleiten, ein Geschenk von fünf Reichsthalern anzunehmen, ertheilte dagegen der allzu sparsamen Hausfrau den wohlgemeinten Rath, ihren Kälbern auf gewisse geheimnißvolle Weise gute, ungewässerte Milch zu geben, und schrieb auf das Papier folgenden Reim:

"Das Kalb mag weiß sein oder auch roth,
Und wenn es nicht lebt, nun, so ist es todt."

"Diesen Unsinn hat die arme, angeklagte Frau zwanzig Jahre lang im Schuh bei sich herumgetragen und geglaubt, ein Zaubermittel zu besitzen und Wunder zu verrichten, und wäre, in Folge dieses unüberlegten, thörichten Scherzes meiner Jugendzeit, und auf Grund ihres eigenen Geständnisses, beinahe zum Tode verurtheilt worden!"

— Niemand im Gerichtshofe war jedoch schwerer von ihrer Unschuld zu überzeugen, als Frau Elsan Ketter selbst. Erst nach langen Vorstellungen und eifrigem Zureden vermochte der Bischof sie zu beruhigen, worauf sie, zufrieden in dem frohen Gedanken keine Hexe zu sein, frei nach Hause ging, und zwar in Begleitung ihrer Schwiegertochter, welche, von jenem Gerichtstage an, freundlicher und einträchtiger mit ihr lebte. Bischof Svedborg aber, der einstige sabrende Schüler, gelangte durch diesen Fall zur festen Ueberzeugung, daß die schwarze Sünde der Zauberei nicht in dem Grade wirklich bestehe, wie er gewöhnt hatte, und war fortan eifrig bemüht, den Verfolgungen der angeblichen Hexen ein Ziel zu setzen. —

Wie gleich zu Anfang bemerkt worden, beruht diese Erzählung auf Thatsachen und gerichtlichen Akten, und es dürfte dem Leser lieb sein, zu hören, daß der Bischof, welcher eine so wichtige Rolle darin spielt, der Vater des bekannten Swedenborg war, des Stifters einer im Norden von Europa weit verbreiteten religiösen Sekte.

Der Löwe und sein Hofstaat.

(Eine Fabel nach La Fontaine, in Straßburger Mundart.)

De-n-Umfang von sym Reich möcht Meißter Löb gern kenne,

Un wie viel Böcker er als Eijethum kann nenne,
Diß woit'r wisse gern; drum gehn mit Extrapost,
D'Kurrier nooch alle Wind: Süd, Norde, West un Ost,
Um All, Groß un Klein, vor syne Thron ze lade,
Voll Ehrfurcht ihre B'uech im Kienni abzestatte,